

Feministische Perspektiven auf das SeniorInnenstudium.

Reflexionen zu meinem beruflichen Engagement in der Bundesarbeitsgemeinschaft Wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere (BAG WiWA)

FELIZITAS SAGEBIEL

1 Das Engagement für das SeniorInnenstudium

Als ich an der Gesamthochschule Wuppertal 1986 beauftragt wurde ein Konzeptionspapier zu einem Seniorenstudium für eine Kommission zu erstellen und dazu die vorhandenen Konzeptionen auf Übertragbarkeit auf die Wuppertaler Situation zu überprüfen, hatte ich zuvor eher Ideen von einem Weiterbildungsstudium als Frauenstudium. Aus diesen Ideen kam auch meine Anregung zur ersten offenen Frauenhochschule an der Gesamthochschule Wuppertal 1989, die ich v.a. von der Freien Universität Berlin aufgegriffen hatte, die dort allerdings mehr als 10 Jahre vorher stattfand¹.

Es verstand sich von selbst, dass ich deshalb auch in das SeniorInnenstudium einige feministische Ideen einbrachte. Das Wuppertaler SeniorInnenstudium war ein strukturiertes, sozialwissenschaftliches Weiterbildungsangebot mit vier Leistungsnachweisen in zwei gewählten Fächern aus dem Spektrum der Sozialwissenschaften² und sah zum Erlernen wissenschaftlichen Arbeitens im ersten Semester eine Studienbegleitveranstaltung vor, die ich regelmäßig durchführte. In der Praxis waren zu Beginn 80% der Nachfragenden Frauen, wobei der Hauptteil sog. Familienfrauen waren, d.h. Frauen, die nicht oder kaum erwerbstätig gewesen waren und die auch jünger waren als die ehemals berufstätigen Frauen. Sie hatten ein besonderes Bedürfnis durch das Weiterbildungsstudium ein neues Selbstbewusstsein zu entwickeln (Sagebiel, 2002). Dass das insbesondere bei den sog. Familienfrauen auch gelang, zeigt die erste Evaluation des Wuppertaler SeniorInnenstudiums (Sagebiel, Arndt & Bopp-Schmehl, 1999), die das Nordrhein-Westfälische Ministerium für Arbeit und Soziales unter dem Thema „Der Beitrag des Seniorenstudi-

ums zur Neubestimmung ehrenamtlicher Tätigkeiten von älteren Frauen“ als Projekt förderte.

1.1 Der Wuppertaler Förderverein des SeniorInnenstudiums (vfsa) als Netzwerk der Seniorstudierenden

Hochschulintern regte ich relativ früh die Gründung eines Netzwerks der Seniorstudierenden an, da sie einen anderen Status als Regelstudierende hatten und somit im ASTA als Studierendenvertretung keine Heimat finden konnten. Der vfsa (Verein zur Förderung des Studiums im Alter) wurde 1992 von Frauen in der Privatwohnung der Studierenden Karin Sierenberg de Boer gegründet, die dann auch als erste Vorsitzende gewählt wurde. Lange Zeit war er ein Frauennetzwerk mit ein paar männlichen Studierenden. Bald entwickelte sich neben der Kooperation zwischen der Hochschulorganisation des SeniorInnenstudiums und dem vfsa eine gewisse Konkurrenz, die teilweise durch den von mir finanzierten Lehrbeauftragten aus Dortmund Dr. Matthias Pfaff indirekt gefördert wurde, weil sich in seinen Lehrveranstaltungen schon bald ein sog. „Fanclub“ v.a. von Seniorstudentinnen herausbildete. Von dem Dortmunder Seniorenstudium wurde auf Initiative des vfsa die Abschlussarbeit übernommen, obgleich das Dortmunder Modell auf der anderen Seite keine dem Wuppertaler Modell entsprechenden Studienleistungen vorsah. Auf diese Weise wurde das Wuppertaler Modell noch anspruchsvoller. Die eingeführte Abschlussarbeit bot aber auch die Möglichkeit ein eigenes Thema zu beforschen oder sich ein Thema von den Lehrenden geben zu lassen. Durch mehrere Initiativen des vfsa kam es 1994 zu konzeptionellen Veränderungen des SeniorInnenstudiums, und zwar die folgenden:

¹ Die erste sog. „Offene Frauenhochschule“ an der BUGH Wuppertal 1989 zum Thema „Frauen untereinander“ geht auf meine Initiative zurück, mit der ich die Erfahrungen aus anderen Hochschulen, wie FU Berlin, Bremen, Kassel hier in ein Team von engagierten Studentinnen einbrachte. Das Konzept sah vor für Frauen innerhalb und außerhalb der Hochschule ein niederschwelliges Angebot der wissenschaftlichen Weiterbildung zur Frauenforschung in den unterschiedlichen Disziplinen zu machen. Es lief einige Jahre recht erfolgreich (Hendrix & Windheuser, 2020).

² Diese sozialwissenschaftliche Ausrichtung hatte ihre Basis in dem Integrierten Studiengang Sozialwissenschaften als Regelstudiengang des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften.

- Erweiterung des Fächerspektrums auf ausgewählte Geisteswissenschaften (zunächst auf Initiative von Karin Sierenberg de Boer Philosophie und Literaturwissenschaften)³
- Auswahl eines sozialwissenschaftlichen Faches und nach Wahl eines zweiten sozialwissenschaftlichen oder geisteswissenschaftlichen Faches
- Einführung der Abschlussarbeit
- Verlängerung der Studienbegleitveranstaltungen um ein Semester

Alle Änderungen wurden durch Fachbereichsratsbeschluss und Senatsbeschluss 1994 gültig.

Nachdem Karin Sierenberg de Boer u.a. dank des leistungsbezogenen SeniorInnenstudiums ein beruflicher Einstieg gelang, wurde Marlis Hahne im Dezember 1996 als zweite Vorsitzende des vfa gewählt. Unter ihrem Vorsitz stand wieder klar die Kooperation mit der Organisation des SeniorInnenstudiums im Vordergrund. So wurde der Verein Träger der ersten größeren Evaluation des Wuppertaler SeniorInnenstudiums, die zunächst 1996 über AMB (Arbeitsbeschaffung) Mittel, von 1997 bis 1999 durch das MAGS (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen) finanziert wurde. Für dieses quasi Drittmittelprojekt wäre eine direkte Finanzierung der Hochschule nicht möglich gewesen. Die Projektverwaltung durch den vfa war mit viel finanzieller und Personalverantwortung verbunden, die der Vorstand unter Marlis Hahne sehr gut bewältigte. Die Verbindung zu Marlis hat sich in eine Freundschaft entwickelt, die noch heute besteht.

In einer nächsten Evaluation 2005 (durch Eigenmittel) wurde eine Replikation der Studie von 1999 mit Regelstudierenden als studentische Hilfskräfte vorgenommen, wobei nun die Verschickung des Fragebogens per Email erfolgte. Die Ergebnisse hatten sich im Vergleich zur ersten Evaluation verändert (Sagebiel & Dahmen, 2009).

Marlis Hahne wurde 2002 von Gerlinde Karow abgelöst, die ihre Schwerpunkte mehr auf Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der Hochschule und in Kooperation mit der Pressestelle der Universität nach außen legte. Auf Gerlinde Karows Initiative geht die Einführung eines Newsletters in Kooperation mit der Organisation des SeniorInnenstudiums einmal im Semester zurück. Zusammen beteiligten wir uns am Weiterbildungstag in der VHS, machten Beratung in Einkaufszentren, veröffentlichten regelmäßig in der örtlichen und regionalen Presse, führten Interviews durch und beteiligten uns an Radiosendungen. Während meiner intensiven EU Forschung hat mich Gerlinde Karow oft im SeniorInnenstudium unterstützt indem sie z.B. die Organisation des Newsletters regelmäßig vorantrieb. Auch mit ihr verband mich eine bis zu ihrem Tod anhaltende Freundschaft.

1.2 Die BAG WiWA als bundesweites Netzwerk

Bald nach der Einführung des SeniorInnenstudiums an der Universität Gesamthochschule Wuppertal (später Bergische Universität Wuppertal) habe ich mich überregional vernetzt in der „Bundesvereinigung Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene“, einem bundesweiten Netzwerk, der späteren BAG WiWA. An anderen Standorten, in Oldenburg, Marburg und Dortmund z.B. wurde das SeniorInnenstudium ein paar Jahre früher institutionalisiert. Bei der Gründung der BAG WiWA (Bundesarbeitsgemeinschaft Wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere) als organisatorischer Teil des AUE (Arbeitskreis universitäre Erwachsenenbildung) jetzt der DGWF (Deutsche Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium) 1994 hatte ich persönlich mitgewirkt. In diesem Netzwerk trafen sich die OrganisatorInnen der SeniorInnenstudien an den Hochschulen einmal im Jahr zu einer Jahrestagung, die an wechselnden Hochschulstandorten stattfand.

Auf einer dieser Tagungen lernte ich relativ früh Carmen Stadelhofer kennen, die in Ulm gerade ein in der VHS verankertes Frauenstudium initiiert und durchgeführt hatte und danach ein SeniorInnenangebot an der Universität in Form von Kontaktwochen entwickelte und mich im Rahmen einer Tagung zu einem Vortrag über Forschung im SeniorInnenstudium (Sagebiel, 1996a) einlud. Mit Carmen verbindet mich eine lange Freundschaft.

Wichtige Kooperationspartner für mich wurden auch Mechtild Kaiser aus Münster, die einerseits eine hohe Nachfrage nach einfach geöffneten Lehrveranstaltungen hatte, aber daneben ein leistungsbezogenes strukturiertes Studienangebot für eine kleinere Gruppe ähnlich dem Konzept in Wuppertal konzipiert hatte mit dem Ziel der Qualifizierung für ein Ehrenamt. Ihr war ich über ihr nachhaltiges Engagement in der Sache nahe.

Magdalene Malwitz-Schütte organisierte das das Studium für Ältere an der Universität Bielefeld, ein Ansatz, der aus der Öffnung von Lehrveranstaltungen für ältere Studierende bestand. Da sie als Soziologin ebenfalls an Forschung interessiert war, ergab sich daraus eine gewisse Nähe und wir haben wechselseitig beieinander veröffentlicht (Sagebiel, 1998).

Sensibilisiert durch mein Forschungsprojekt zur Frauenfreundschaft von ostdeutschen Frauen hatte ich auch näheren Kontakt mit Monika Sosna von der Universität Leipzig bekommen, die dort ein SeniorInnenstudium koordinierte. 1994 planten wir gemeinsam mit der Berliner Akademie für weiterbildende Studien e.V. (Jutta Arnold engagierte sich bei dieser Tagung) ein Ost-West-Thema und hofften so ins Gespräch zwischen ost- und westdeutschen älteren Studierenden zu kommen. Publiziert wurde ein Band zum Thema „Individuelle Umbrüche und Aufbrüche im gesellschaftlichem

³ Später wurde mit Hilfe des Dekans Prof. Dr. Horst Hübner die Öffnung weiterer Fächer mit Unterstützung durch das Concilium Decanale weiter initiiert.

Kontext als Herausforderung an die wissenschaftliche Weiterbildung Älterer“ beim AUE, der über die Tagungsbeiträge hinausging (Sagebiel, 1996b, Sagebiel & Sosna 1996). So wurden auch Beiträge von Christine Kulke und Dieter Klein eingeworben, die sich in den 1990er Jahren über Ostdeutschland geforscht haben, Kulke unter dem Geschlechteraspekt. Diese Veröffentlichung erfolgte nach einer längeren Aus- und Reisezeit in Neuseeland und Australien zusammen mit meinem jüngeren fast sechsjährigen Sohn und dessen Vater.

Mit Silvia Dabo-Cruz von der Universität des Dritten Lebensalters an der Universität Frankfurt verband mich eine persönlich ausgerichtete Kolleginnenschaft. Das dortige Modell arbeitete zunächst bis zur Einführung des Bachelor-Master-Systems überwiegend mit geöffneten Lehrveranstaltungen, in denen Seniorstudierende und Regelstudierende zusammen studierten; später mussten selber organisierte Lehrangebote entwickelt und angeboten werden, die auch offen für Regelstudierende sind. Eine Besonderheit ist bis heute der gerontologische Schwerpunkt, der besonders durch den lange Zeit verantwortlichen Hochschullehrer Prof. Dr. Günther Böhme betont wurde.

In den letzten Jahren habe ich zunehmend die Vertreterin des GasthörerInnenstudium in der Universität Oldenburg Christiane Brockmann-Nooren schätzen gelernt, nicht zuletzt über ihre poetischen Ambitionen - sie schreibt interessante Bücher.

Mit meinem Forschungsimpetus war ich in der BAG WiWA wie auch meine Kolleginnen Malwitz-Schütte, Kaiser, Stadelhofer und Brockmann-Nooren in der Minderheit. Die meisten verstanden sich als AdministratorInnen und OrganisatorInnen, ein Mangel, den Karl Weber aus der Schweiz auch für die Funktionäre der DGWF beklagte. Leider ist über die Entwicklung des SeniorInnenstudium außer zu Beginn der Institutionalisierung (damals in Marburg) keine kontinuierliche Drittmittelforschung betrieben worden. Das gehörte nicht zum Selbstverständnis der BAG WiWA Mitglieder.

Heute hat sich das in der BAG WiWA etwas geändert. Eine ForscherInnengruppe, die mittlerweile teils im Vorstand ist, hat meine Mahnung bei meinem Ausscheiden ernst genommen und über längere Zeit gemeinsam im Team Evaluationsforschung zum SeniorInnenstudium gemacht (Lechner, Lutz & Wagner 2020).

Eine gewisse Sonderstellung im BAG WiWA Netzwerk nahm für mich Ingrid Dummer als Seniorstudierende in Kiel mit ihrem Förderverein als Träger des dortigen SeniorInnenstudiums ein. Sie engagierte sich auf BAG WiWA Tagungen und war auch in der EFOS, der Organisation von OrganisatorInnen des Studiums für Ältere in Zentraleuropa aktiv. Mit Gewinn habe ich als BAG WiWA Vorstand auch einige Veranstaltungen in

diesem Netzwerk besucht, z.B. in Breslau, und Ingrid Dummer auch dort immer wieder getroffen. Zu ihr entwickelte sich im Laufe der Zeit eine freundschaftliche Beziehung.

1.3 Emanzipation als Bildungsbedürfnis und Lernziel insbesondere für ältere Frauen

Teilweise gemeinsam mit Brunhilde Arnold haben wir den Frauenfokus im SeniorInnenstudium diskutiert und veröffentlicht (Sagebiel & Arnold, 1998). Buni Arnold hatte früher das SeniorInnenstudium in Oldenburg mit aufgebaut und war eine der ersten VertreterInnen dieses Bereichs. Später machte sie regelmäßig an der Universität Frankfurt in der U3L als Lehrbeauftragte Angebote, die offenbar bei den Studierenden positiv aufgenommen wurden.

In einem von BAG WiWA Kollegen⁴ herausgegebenen Handbuch zur „Altenbildung“ habe ich mich mit dem Thema 'Geschlechtsspezifisches Lernen: Frauen' (Sagebiel 2000) befasst. In diesem Beitrag wurden Ergebnisse der Evaluation des Wuppertaler SeniorInnenstudiums mit verarbeitet. „Diese Konzentration der älteren Frauen auf sich selber und das bewusste partielle Abstreifen ihres traditionellen Bezogenseins auf andere kann als eine Form von Emanzipation im Alter verstanden werden“ (Sagebiel, 2000, S. 316).

Mit seiner Zuordnung zu ‚Bildung und Lernen im Alter‘ sind die vier begrifflichen Kategorien Frauen, Alter, Bildung und Lernen relevant. Die wechselseitigen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Kategorien werden in verschiedenen Forschungsfeldern untersucht, die selber Spezialgebiete häufig mehrerer Disziplinen umfassen. In den Teildisziplinen, die sich mit alten Frauen befassen, werden diese meistens unter negativem Tenor als benachteiligt angesehen. Unter einer Emanzipationsperspektive wurden und werden alte Frauen kaum gesehen. Die geronto- und bildungspädagogische Literatur geht generell von der scheinbaren Geschlechtsneutralität von Bildung im Alter aus, in der Weise, dass geschlechterdifferenzierende Unterschiede nicht thematisiert werden. Dieser Bias bestimmt eine tendenziell negative Sicht von alten Frauen, insbesondere dann, wenn sie auf Familienfrauen verengt wird. Wenige Forscherinnen haben dazu eine kritische Position eingenommen, z.B. auf die andere Lage der berufstätigen Frauen im Alter hingewiesen oder die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung für die alten Frauen zugeschriebene negative Lage verantwortlich gemacht (nach Sagebiel, 2000). Nach der Frauenbildungsforschung diente der größte Teil der institutionalisierten Frauenweiterbildung und der Frauenbildungsinitiativen in der Vergangenheit der beruflichen Förderung und richtete sich v.a. an Frauen mittleren Alters, insbesondere sog. Familienfrauen. Eine allgemeine Weiterbildung, deren Ziel nicht in erster Linie die Vermittlung nützlicher Qualifikationen z.B. für ein Ehrenamt ist, sondern die eher der Entwicklung von Subjektivität und Individualisierung der Frauen diene, war gering institutionalisiert. Hier

⁴ Das Handbuch wurde von den Kollegen S. Becher, L. Veelken & K. Wallraven herausgegeben.

liegt ein Potenzial des SeniorInnenstudium. Universitäre wissenschaftliche Weiterbildung älterer Frauen innerhalb der Seniorenstudien an den Hochschulen ist ein wenig gearbeitetes Thema (Sagebiel & Arnold, 1998).

Die Folie des weiblichen Lebenszusammenhangs gilt uneingeschränkt nur für einen Teil der älteren Studierenden, nämlich die westdeutschen Familienfrauen. Sie sind es v.a., die sich in ihren Studienmöglichkeiten beschränkt fühlen, sich einen zeitlichen Freiraum zum Lernen im Alter erst erkämpfen müssen (Sagebiel, 2002). Ältere ostdeutsche Frauen hatten nicht die Bildungsdefizite wie die westdeutschen Frauen vergleichbaren Alters. Ihre gesellschaftlich-individuellen Reflexionsbedürfnisse im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Umbruch infolge der Wiedervereinigung Deutschlands werden auch innerhalb der Seniorenstudien an den Universitäten kaum explizit gemacht (Sagebiel & Sosna, 1996).

Weiterentwickelt habe ich meine theoretisch-feministischen Überlegungen über Geschlecht und SeniorInnenstudium einmal in meinem Aufsatz zum SeniorInnenstudium für den von Peter Faulstich herausgegebenen Band ‚Öffentliche Wissenschaft. Neue Perspektiven der Vermittlung in der wissenschaftlichen Weiterbildung‘ (Sagebiel, 2006), später noch einmal in meinem Beitrag für einen Sammelband von Arnold und Pachner (Sagebiel, 2011). Da aber Weiterbildung als Spezialdisziplin regelmäßig in den Erziehungswissenschaften, aber weniger in den Sozialwissenschaften organisiert ist, diese Disziplin bei den vielen Disziplinen, die ich seinerzeit studiert habe, nicht dabei war, habe ich mich wohl für die theoretische Weiterentwicklung nicht so zuständig gefühlt. Meine Anregungen hat aber wohl in der DGWF oder darüber hinaus auch niemand groß aufgegriffen.

1.4 Einige empirische Ergebnisse zum gestärkten Frauenbewusstsein im SeniorInnenstudium

Ein Arbeitskreis an der Universität Wuppertal, der sich nach dem Abschlusszertifikat mit dem Thema „Frauen im SeniorInnenstudium“ unter Koordination von Helga Köhler befasste, und an dem vor allem sog. Familienfrauen teilnahmen, hat einige interessante Muster gezeigt. Im Abschlussbericht, für den ich ein Vorwort schrieb (Sagebiel 2002), durchzieht die „Normalpartnerschaft“ alle Berichte. Eigene Berufs- und Erwerbstätigkeit wird nachrangig eingeschätzt und bei „Bedarf“ aufgegeben.

Die Frauen versprechen sich vor allem ein gestiegenes Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl, Erwartungen, die das SeniorInnenstudium in der nachträglichen Reflexion eingelöst hat. Es ist auch etwas wie ein Frauenbewusstsein bei den Frauen aus dem SeniorInnenstudium jetzt im Alter entstanden (Sagebiel 2000, S. 314), u.a. als Folge von Lern- und Bildungsprozessen in der Universität, auf die sie sich eingelassen haben. Ihre Emanzipation hat sich aber nicht ganz vom männlich dominierten androzentrischen Denken gelöst.

Die empirische Evaluation des Wuppertaler SeniorInnenstudiums (Sagebiel, Arndt & Bopp-Schmehl 1999) zeigte, dass

sich das geringere Selbstbewusstsein der Frauen sich auch in der Einschätzung von Schwierigkeiten spiegelt. So geben männliche ältere Studierende nicht nur weniger Probleme an, sie verhalten sich auch so als hätten sie weniger Studienschwierigkeiten. Das größere Problembewusstsein der weiblichen Studierenden korrespondiert mit der eigenen Infragestellung ihrer Leistungsfähigkeit, die u.a. auch eine Folge von Entmutigungsversuchen seitens einiger gleichaltriger Frauen ihres bisherigen sozialen Netzwerks ist. So thematisieren Seniorstudentinnen, dass einige das Studium der Freundin/Bekanntes eher infrage zu stellen suchen. Das geht männlichen Seniorstudierenden nicht so.

2 Im Vorstand der BAG WiWA 2003 bis 2011

Die Institutionalisierung der BAG WiWA vollzog sich von einem losen Freundeskreis zur Sektion eines Vereins (Dachverband). Voraus gingen Diskussionen ob sich das SeniorInnenstudium eher einem geragogischen Verein oder dem AUE als Verein der wissenschaftlichen Weiterbildung anschließen sollte. Die Präferenzen waren mit Namen verbunden wie Ludger Veelken (Dortmund) für die geragogische Anbindung, während Sagebiel u.a. die in ihrem Konzept keinen eindeutigen gerontologischen Schwerpunkt hatten, eher für die Anbindung an die wissenschaftliche Weiterbildung waren; letztere haben sich dann durchgesetzt in Form der Anbindung an den AUE. Mit Carmen Stadelhofer zusammen gingen wir 1994 zur Mitgliederversammlung des AUE in Berlin und beantragten formell die Aufnahme der BAG WiWA als Arbeitsgemeinschaft in den AUE, die positiv entschieden wurde.

2.1 Vorstandsarbeit der BAG WiWA nach innen

Die BAG WiWA hatte eine Satzung, in der die Aufgaben der Mitglieder und des Vorstands (SprecherInnen) geregelt waren. Jedes Jahr war eine Mitgliederversammlung, auf der regelmäßige Punkte, wie die Vorbereitung der jährlichen Tagung, Öffentlichkeitsarbeit, überregionale Ringvorlesungen und ein Erfahrungsaustausch zwischen den Einrichtungen behandelt wurden. Alle zwei Jahre wurden der Vorstand und zwei BeisitzerInnen gewählt. Es war nicht leicht KandidatInnen zu gewinnen.

Während meiner Zeit als erste Sprecherin der BAG WiWA war meine damalige Kollegin Beate Hoerr die zweite Sprecherin und meine Stellvertreterin. Das Modell, das sie in Mainz erarbeitet hatte, unterschied sich stark vom Wuppertaler Modell. Dennoch konnten wir sehr offen, gut und freundschaftlich im Vorstand zusammen arbeiten. Sie kam regelmäßig für einen Tag nach Wuppertal, um anstehende Fragen zu diskutieren und Arbeiten zu erledigen. Wir arbeiteten bis spät, sie übernachtete bei einer Freundin und fuhr am nächsten Tag wieder nach Mainz. Damals hatte ich schon Kinder, sie hatte noch keine; deshalb war sie flexibler. Tagungsorganisation und Vor- und Nachbereitung der Mitgliederversammlung waren regelmäßige Gegenstände unserer Besprechungen. Alle zwei Jahre wurde auf der Mitgliederversammlung auch der Vorstand neu gewählt oder bestätigt.

2.2 Organisation der Jahrestagungen der BAG WiWA

Ich war bereits vor meiner Vorstandsposition an der Konzeption und Planung von zahlreichen Jahrestagungen beteiligt. Nach der Wiedervereinigung/Wende habe ich mich besonders für die Integration ostdeutscher Hochschulen und Angebote des SeniorInnenstudiums in den Verband und seine Inhalte engagiert und durch eine einschlägige Tagung 1995 zum Thema „Individuelle Umbrüche und Aufbrüche im gesellschaftlichen Kontext als Herausforderung an die wissenschaftliche Weiterbildung Älterer“ betont, zu der ich 1996 eine Dokumentation herausgegeben habe (Sagebiel, 1996b).

Zweimal habe ich eine BAGWiWA Jahrestagung an der Bergischen Universität Wuppertal durchgeführt, einmal zu einem Geschlechterforschungsthema 1999, einmal als Jubiläumstagung zum 20jährigen Bestehen des Wuppertaler SeniorInnenstudiums vom 16. - 17. November 2007 zum Thema „SeniorInnenstudium zwischen Hochschulreform und demographischem Wandel“. Aus dieser Tagung entstand die Publikation „Flügel wachsen. Wissenschaftliche Weiterbildung im Alter zwischen Hochschulreform und demographischen Wandel“. (Sagebiel, 2009).

Die Tagungsorganisation begann regelmäßig auf der Mitgliederversammlung mit der einvernehmlichen Festlegung des Tagungsortes und möglichst auch schon des Themas. Als nächster Schritt wurde die Ausschreibung für die Einreichung von Vortragsvorschlägen in Form von Kurzfassungen (Abstrakt) in Kooperation zwischen organisierender Einrichtung und Sektionsvorstand. Die von BAG WiWA Mitgliedern eingereichten Abstrakte wurden gesichtet und entschieden.

Seit meiner Sprecherinnenfunktion für die BAG WiWA habe ich an den Universitäten Magdeburg, Heidelberg, Frankfurt und Münster die Jahrestagungen inhaltlich zusammen mit den Veranstalterinnen vor Ort konzipiert, die sich vor allen mit den Veränderungen der Angebote der SeniorInnenstudien infolge des Hochschulstrukturwandels (Bolognaprozess) befassten.

Der zeitliche Rahmen der Jahrestagungen lag zwischen 2 und 2½ Tagen. Neben der Behandlung des Tagungsthemas sollte immer auch zum wechselseitigen Austausch zwischen den BAG WiWA Mitgliedern eingeplant sein. Zu dem gewählten Thema wurden teils auswärtige ExpertInnen zum Vortrag eingeladen, die dann möglichst noch zur Diskussion zur Verfügung stehen sollten. Regelmäßig war neben Plenumsitzungen auch Arbeit in kleineren Gruppen vorgesehen, um das aktive Mitarbeiten der TeilnehmerInnen zu fördern.

Nach der Tagung wurden die Beiträge nach Möglichkeit veröffentlicht, eine Zeit lang in einem kleinen eigenen „BAG

WiWA-Info“⁵ oder in der Zeitschrift „Hochschule und Weiterbildung“, dem Organ der DGWF. Manche Tagung wurde auch in einem Tagungsband oder in einem Buch publiziert.

2.3 Evaluation des SeniorInnenstudiums der BAG WiWA in Deutschland

Die DGWF hat unter meiner Vorstandstätigkeit zwei Studien zur BAG WiWA finanziert, deren Zuschlag ich im Wettbewerb einer Ausschreibung bekommen habe. Die quantitative Untersuchung wurde in dem Band 48 der DGWF publiziert (Sagebiel & Dahmen, 2009) und ihre Ergebnisse wurden 2010 im Rahmen der BAG WiWA Jahrestagung an der Universität in Ulm präsentiert.

Für die Evaluation des SeniorInnenstudiums in der BAG WiWA erfolgte eine DGWF weite Ausschreibung, der Rücklauf wurde im Vorstand der BAG WiWA (oder DGWF) gesichtet. Ich wirkte nicht mit, weil wir uns bei der Ausschreibung beteiligt hatten und ein Angebot zur Evaluation eingereicht hatten. Von mehreren eingereichten Bewerbungen wurde mein Antrag genommen. Die Untersuchung wurde als Online-Befragung aller Einrichtungen der BAG WiWA von Jennifer Dahmen durchgeführt, von uns gemeinsam ausgewertet und als DGWF Beiträge 48 unter dem Titel „Erforschung der Ist-Situation von Studienangeboten für Ältere an deutschen Hochschulen“ 2009 von mir zusammen mit Jennifer Dahmen veröffentlicht (Sagebiel & Dahmen 2009).

Eine zweite Ausschreibung betraf die qualitative Untersuchung von ausgewählten typischen Modellen von Einrichtungen des SeniorInnenstudiums. Diese wurde von mir mit Hilfe von Telefoninterviews durchgeführt, ausgewertet und in Form von öffentlichen Vorträgen, z.B. auf der Jahrestagung der DGWF in Bern 2011 präsentiert und anschließend publiziert (Sagebiel 2012).

Ergebnisse der qualitativen Studie wurden im Rahmen des sog. Vorseminars der DGWF Tagung in München (2010) und im Rahmen der BAG WiWA Tagung 2012 an der Universität Hildesheim vorgestellt.⁶

2.4 Zum Beitrag der Organisation des SeniorInnenstudiums und der BAG WiWA Vorstandstätigkeit für soziales Kapital?

Ich habe mir überlegt, inwiefern mir das SeniorInnenstudium, das ich fast 25 Jahre an der Bergischen Universität Wuppertal betreut habe, mit den fachlichen Kontakten soziales Kapital gebracht hat. Es sind Publikationen überwiegend als Tagungsdokumentationen entstanden in Form von Buchveröffentlichungen und Aufsätzen. Schlecht einschätzen kann ich inwiefern ich Nutzen aus der Vorstandstätigkeit für

⁵ Die „Zeitung“ der BAG WiWA erschien in unregelmäßiger Folge von 1986 bis 1999. Es 13 Ausgaben. Die Redaktion wechselte zwischen den Hochschulen, einige Male hat Mechthild Kaiser die Herausgabe übernommen und sie ist es auch gewesen, die immer wieder Beiträge dafür anmahnte.

⁶ Obgleich diese Publikation eher auf die Reflexion meiner Tätigkeit im Rahmen der DGWF und BAG WiWA ausgerichtet war, sollen doch einige zentrale Ergebnisse der beiden Studien hier eingeflochten werden. Beide Studien, besonders die qualitative, fielen in das Ende meiner formellen Berufstätigkeit (Oktober 2010).

mein soziales Netzwerk gezogen habe. Sicher bin ich dadurch besser überregional sichtbar geworden, aber ich bezweifle ob es mir in meiner Wuppertaler Universität Anerkennung gebracht hat. Fachvertreter für Weiterbildung war Prof. Dr. Müller und nach dessen Tod Prof. Dr. Jürgen Wittpoth, der aber kein besonderes Interesse am SeniorInnenstudium zeigte. Ob ich eine Rolle demgegenüber als Funktionärin der DGWF hatte und welche das hätte sein können, kann ich nicht sicher sagen. Jedenfalls habe ich irgendwann den Auftrag bekommen die Hochschule als Ansprechpartnerin in der DGWF zu vertreten.

Dennoch glaube ich, dass wissenschaftliche Anerkennung nicht aus diesem Bereich kam, sondern eher meine gleichzeitige ca. 10jährige Drittmittelforschung über „Ingenieurwissenschaften und Gender“ die Voraussetzung für die außerplanmäßige Professur wurde, die mir 2008 verliehen wurde. Insofern war es mir auch wichtig für meine „Karriere“, dass meine Arbeit für das SeniorInnenstudium nur eine Teilidentität ausmachte. Wo ich sicherlich eine Zeitlang erfolgreich war, war in der Rolle der Vermittlerin zwischen den Konzepten der SeniorInnenstudien vor Ort, der BAG WiWA und der DGWF, gerade weil ich Forschung machte und theoretisch reflexiv tätig war, besonders was den Genderaspekt in dieser Weiterbildung im Alter anging.

3 Meine BAG WiWA Perspektiven in der DGWF während meiner achtjährigen Vorstandstätigkeit

Ab 2003 nach der Wahl als Sprecherin der BAG WiWA wurde ich Mitglied des Vorstands der AUE/ DGWF. Ich kann mich noch gut an meine erste Vorstandssitzung anlässlich der Jahrestagung an der Universität Dresden erinnern. Eigentlich hatte mir Ulrike Strate, die schon länger in der DGWF war und die meine Wahl in den BAG WiWA unterstützt hatte, versprochen, neben Ina Grieb (für die AG Wissenschaftliche Einrichtungen) auch anwesend zu sein, neben den zahlreichen Vorstandsmännern. Dem war aber nicht so, es stellte sich heraus, dass ich die einzige Frau in dieser Sitzung des Vorstands bleiben sollte. Ausnahmsweise war ich pünktlich am Sitzungsort erschienen und nach mir trudelten nach und nach die männlichen Vorstandsmitglieder ein, die ich alle nicht kannte. Es begann vor dem Start der formellen Sitzung ein informelles Geplänkel mit der ausgedrückten Freude über das kommende Bier. Irgendwoher hatte ich das kurz zuvor im Rahmen meiner Forschungen zu „Gender in den Ingenieurwissenschaften“ gelesen, ja in einem australischen Aufsatz über Männernetzwerke in den Ingenieurwissenschaften, indem u.a. über die Bedeutung der Bierkultur in den männlich geprägten Ingenieurwissenschaften berichtet wurde. Im Verlauf der Sitzung fielen mir noch weitere in der Literatur beschriebene auf das männliche Geschlecht bezogene kulturelle Muster auf. Meine eigene Rolle blieb in die-

ser ersten Sitzung die einer Beobachterin. Nach der Sitzung ging es dann ins gemeinsame Hotel und ich wurde gefragt ob ich noch einen mittrinken wollte. Ich bejahte und fragte bald, ob sie als Vorstand denn Ingenieure seien. Tatsächlich waren die Mehrzahl Ingenieure bzw. solche gewesen, ich war elektrisiert. Der Pädagoge in der Geschäftsführung und ein Politikwissenschaftler hatten sich wohl der dominanten informellen Kultur der Ingenieure angepasst. Ich erzählte beim Bier dann von meinen Beobachtungen und dem Aufsatz dazu aus dem fernen Australien, der diese deutsche Vorstandskultur der DGWF so gut erfasst hatte.

3.1 Der Vorstand des AUE und der DGWF und Personen, die ich erinnere

Den Vorsitz des AUE/DGWF Vorstands hatte 2003 Prof. Dr. Peter Faulstich, der mich später zu einem Beitrag über das SeniorInnenstudium aufforderte in einem von ihm herausgegebenen Buch über öffentliche Wissenschaft (Sagebiel 2006)⁷. Von den anderen Vorstandsmitgliedern war Helmut Vogt (Leiter der Einrichtung für wissenschaftliche Weiterbildung in Hamburg) als Geschäftsführer sehr präsent. Mitglieder waren u.a. auch Bernhard Christmann von der Universität Bochum, Dr. Martin Beyersdorf von der Universität Hannover, Prof. Dr. Joachim Loeper als Vertreter für das Fernstudium von Koblenz, später Burkhard Lehmann. Weitere zeitweilige Vorstandsmitglieder waren Ina Grieb von der Universität Oldenburg als Vertreterin für die Einrichtungen der wissenschaftlichen Weiterbildung, Ulrike Strate von der Technischen Universität Berlin, zeitweise in dergleichen Funktion im Vorstand. Ich glaube die Larmoyanz der KollegInnen wie es Karl Weber in seinem Interview (Weber, 2016) ausdrückte, nahm ich auch wahr und sie störte mich. Eine ähnliche Larmoyanz gab es lange Zeit auch bei den Mitgliedern der BAG WiWA. Das scheint mir in der nächsten Generation nicht mehr so zu sein. Es gibt ein neues Selbstbewusstsein (Dabocruz & Pauls 2018).

3.2 Meine Politik des Einbringens des Lernens/ Studierens Älterer in die DGWF Jahrestagungen

Meine Aufgabe war es in dem Gesamtvorstand der DGWF, der sich mit der Weiterbildung berufstätiger Menschen beschäftigte, Themen nachberuflicher wissenschaftlicher Weiterbildung (in Form von SeniorInnenstudium) als sichtbares Thema einzubringen und durchzusetzen, und das, wo wir uns mit der gesellschaftlich unattraktiven Zielgruppe der Älteren beschäftigten. Im Ausschreibungstext des Calls für Abstracts musste ein sichtbarer Ort für inhaltliche Beiträge aus der BAG WiWA eingerichtet werden. War das gelungen, meine Versuche waren nicht immer erfolgreich, mussten die BAG WiWA Mitglieder motiviert werden sich um Beiträge bei den Tagungsausschreibungen mit Kurzfassungen potenzieller Vorträge zu bewerben, was damals auch kein leichtes Unterfangen war. Nur so konnte unsere Sektion in den DGWF Tagungen auf Dauer sichtbar werden. Wenn das gelungen

⁷ Hier griff ich den Frauenfokus von meinem Beitrag im Handbuch „Altenbildung“ (Sagebiel 2000) wieder auf und vertiefte meine theoretischen Überlegungen.

war, Und wenn die Beiträge dann von der Tagungsorganisation nicht angenommen wurden, was in der Regel für mich mangels direkter Beteiligung nicht transparent war, war die Motivation für die folgende Jahrestagung etwas einzureichen weiter gesunken.

Damit die Sektion auf jeden Fall sichtbar wurde, habe ich dann regelmäßig selber einen Beitrag eingereicht und gleichzeitig versucht mein Thema feministisch auszurichten. Da ich mich an das Abstract-Schreiben aus meinen Forschungsfeldern gewöhnt hatte, fiel mir das auch im Feld der Weiterbildung für Ältere nicht allzu schwer. Anhand der Tagungspublikationen der DGWF kann ich nachvollziehen, welche Themen ich von der BAG WiWA wann während meiner Vorstandstätigkeit eingebracht habe. Es beginnt 2004 mit der Vorstellung der Ergebnisse der Wuppertaler Evaluationsstudie unter dem Thema „Life long learning und Geschlecht (Sagebiel, 2004). Als nächstes Thema habe ich mich mit den Auswirkungen des Wandels der Studienabschlüsse in der deutschen Hochschulstruktur im Bolognaprozess auf das SeniorInnenstudium befasst (Sagebiel, 2006a). Auf der Jahrestagung in Wien habe ich zum Thema Vernetzung in der wissenschaftlichen Weiterbildung Älterer referiert (Sagebiel, 2006b). Zusammen mit meiner Mitarbeiterin Jennifer Dahmen habe ich für die Jahrestagung in Bern 2007 zu den strukturierten Konzepten des SeniorInnenstudiums, zur Abschlussorientierung, Desintegration und Nützlichkeitsorientierung referiert (Sagebiel & Dahmen, 2008). Die Interdisziplinarität in der BAG WiWA habe ich auf der Jahrestagung in Bielefeld reflektiert (Sagebiel 2012). Auf der Jahrestagung in München habe ich das Vorseminar genutzt, um Ergebnisse der qualitativen BAG WiWA Evaluation unter dem Thema „Strukturierter Leistungsbezug und aktivierende Allgemeinbildung“ vorzustellen (Sagebiel, 2013).

3.3 Meine Politik feministische Perspektiven in die Vorstandsarbeit einzubringen

Als ich nach 16jähriger Praxis in der Organisation und Begleitung des Wuppertaler SeniorInnenstudiums 2003 als Vertreterin der BAGWiWA (Bundesarbeitsgemeinschaft Wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere) in den Vorstand der DGWF gewählt wurde, wurde mir die Notwendigkeit der Verfolgung meiner feministischen Perspektiven besonders deutlich.

Was mir an feministischen Versuchen von den folgenden Vorstandssitzungen in Erinnerung blieb, war mein Bemühen, Forscherinnen oder feministische Themen in die Tagungsplanungen einzubringen. Jedes Jahr musste die jeweilige Jahrestagung vorbereitet werden, was einen großen Teil der Aktivitäten des Vorstands einnahm. Dazu musste man/frau entweder Themen und/oder Namen parat haben, die für Plenumsvorträge infrage kämen. Da solche Vorträge die Sichtbarkeit einer Wissenschaftlerin fördern, hätte ich gerne positiv etwas beigetragen. Leider kannte ich die wissenschaftliche Weiterbildung als disziplinäres Feld zu wenig, um einschlägige Frauennamen schnell zur Verfügung zu haben –

das Handy gab es für mich für diesen Zweck des schnellen Nachsehens noch nicht. Auf das Geschlecht bezogene thematische Schwerpunkte waren auch nicht so leicht schnell auf den Tisch zu bringen.

3.4 Mein kontinuierliches Bestreben patriarchale Strukturen im Vorstand der DGWF aufzubrechen

Die Möglichkeiten das Männernetzwerk als meistens einzige Frau in den Vorstandssitzungen zu verändern waren nicht sehr groß. Selbst wenn mehrere Frauen selten genug anwesend waren, verhiess das noch keine Veränderungsmöglichkeit, wenn die Anwesenden kein Bewusstsein oder keine Veränderungsnotwendigkeit verspürten. Solche Hindernisse gegen das Aufbrechen patriarchaler Strukturen sind nicht auf die DGWF beschränkt. Sie waren Tagesgeschäft in den zahlreichen Hochschulgremien, in denen ich während meines Berufslebens mitgewirkt habe. Geschlechtliche Diskriminierung anzusprechen war in der Regel eine kleine Mutprobe, die ich aber gerne praktiziert habe, zumal häufig kein(e) andere(r) das tat. Sondervoten in Berufungskommissionen anzudrohen oder einzureichen und zu begründen hatte ich gelernt und das hat mir keine Angst mehr gemacht. Fällen von Genderbias auf den Grund zu gehen war Teil meines professionellen Wirkens (Sagebiel 2015).

Vita Prof. Dr. Felizitas Sagebiel

- Jahrgang 1945
- 1970 Abschluss des Studiums der Sozialwissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg als Diplom-Sozialwirtin.
- 1973 - 1978 Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Forensische Psychiatrie der Freien Universität Berlin
- 1978 Promotion an der TU Berlin mit der Dissertation zum Thema „Zur Sicherung einer therapeutisch orientierten Organisationsstruktur für sozialtherapeutische Anstalten“
- 1979 - 2012 Wissenschaftliche Angestellte an der Gesamthochschule, an 2001 Bergische Universität Wuppertal
- 1987 - 2010 Wissenschaftliches Sekretariat für das SeniorInnenstudium
- 2001 - 2012 Drittmittelprojekte zu Gender und Ingenieurwissenschaften (v.a. für die EU)
- 2008 Ernennung zur außerplanmäßigen Professorin an der Bergischen Universität Wuppertal

Literatur

- Arnold, B. (1996). 1996, Explorativ Altern: Ältere studierende Frauen in den Universitäten. In F. Sagebiel (Hrsg.), *Individuelle Umbrüche und Aufbrüche im gesellschaftlichen Kontext als Herausforderung an die wissenschaftliche Weiterbildung Älterer* (S. 64-76). Bielefeld: AUE Verlag.

- BAG WiWA (2013). *Oldenburger Erklärung zur Förderung der wissenschaftlichen Weiterbildung Älterer der BAG WiWA in der DGWF.*
- Dabo-Cruz, S. & Pauls, K. (2018). 30 Jahre Senior*innenstudium – eine kritische Zwischenbilanz. In R. Schramek, C. Kricheldorf, B. Schmidt-Hertha, & J. Steinfurt-Diedenhofen (Hrsg.), *Alter(n) – Lernen – Bildung: Ein Handbuch* (S. 175-186). Stuttgart: Kohlhammer.
- Hörr, B. (2012). Seniorenstudium und Bildung Älterer. *Hessische Blätter für Volksbildung*, (2), 152-158.
- Hendrix, U. & Windheuser, J. (2020): Ein Raum für das andere Denken. Die Offene Frauenhochschule als ‚geschichtliche Gegenwart‘. In A. Schlüter, S. Metz-Göckel, K. Sabisch & L. Mense (Hrsg.), *Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb. Perspektiven aus der Genderforschung und -politik* (S. 80-94). Opladen u.a.: Barbara Budrich.
- Lechner, D., Lutz, K. & Wagner, E. (2020). Wer sind und was wollen ältere Studierende an den Universitäten? *Zeitschrift Hochschule und Weiterbildung ZHWB*, (2), 34-43. <https://www.hochschule-und-weiterbildung.net/index.php/zhwb/article/view/3402>.
- Sagebiel, F. (2015). Peer Review – Kontrolle oder Legitimation. Ein geschlechtergerechtes Verfahren zur transparenten Qualitätssicherung? *die hochschule, journal für wissenschaft und bildung* 24(2), 143-157.
- Sagebiel, F. (2013). Allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung in Hochschulen zwischen strukturiertem Leistungsbezug und aktivierender Allgemeinbildung. In H. Vogt & R. Tippelt (Hrsg.), *Wächst zusammen, was zusammen gehört? Wissenschaftliche Weiterbildung – berufsbegleitendes Studium – lebenslanges Lernen* (S. 12-19). Dokumentation der Jahrestagung der DGWF, 12.-14.9.2012, Universität München. Beiträge 53.
- Sagebiel, F. (2012). Wissenschaftliche Weiterbildung Älterer als interdisziplinäre wissenschaftliche Weiterbildung im bundesweiten Vergleich. In U. Bade-Becker & M. Beyersdorf (Hrsg.), *Grenzüberschreitungen in der wissenschaftlichen Weiterbildung: Interdisziplinarität, Transnationalisierung, Öffnung*. DGWF Jahrestagung 2011 (S. 162-170). Dokumentation der Jahrestagung der DGWF, 14.-16.9.2011, Universität Bielefeld. Beiträge .
- Sagebiel, F. (2011). Wissenschaftliches Lernen im Alter. In Arnold, R. & Pachner, A. (Hsg.), *Lernen im Lebenslauf*. (S. 60-88) Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Sagebiel, F. & Dahmen, J. (2009), *Erforschung der Ist-Situation von Studienangeboten für Ältere an deutschen Hochschulen*. DGWF Beiträge 48. Hamburg: DGWF.
- Sagebiel, F. & Dahmen, J. (2009). Wuppertaler SeniorInnenstudium. Angleichung der Geschlechter? In F. Sagebiel (Hrsg.), *Flügel wachsen. Wissenschaftliche Weiterbildung im Alter zwischen Hochschulreform und demographischem Wandel*. (S. 107-122) Berlin: LIT Verlag.
- Sagebiel, F. (2009) (Hrsg.), *Flügel wachsen. Wissenschaftliche Weiterbildung im Alter zwischen Hochschulreform und demographischen Wandel*. Berlin: LIT Verlag.
- Sagebiel, F. & Dahmen, J. (2008). Abschlussorientierung, Desintegration und Nützlichkeitsorientierung als neue Entwicklungstendenzen in der wissenschaftlichen Weiterbildung für Ältere. In H. Vogt & K. Weber (Hrsg.), *Wa(h)re Bildung. Gegenwart und Zukunft wissenschaftlicher Weiterbildung angesichts von Bologna und GATS*. Dokumentation der Jahrestagung der DGWF, 19-21.9.2007. (S. 218-228) Beiträge 46. Hamburg: DGWF e.V.
- Sagebiel, F. (2006). Zukunft der wissenschaftlichen Weiterbildung Älterer in nationaler und internationaler Vernetzung. Vielfalt von Konzeptionen und Forschungsperspektiven. In E. Cendon, D. Marth & H. Vogt (Hrsg.), *Wissenschaftliche Weiterbildung im Hochschulraum Europa*. (S. 43-52). Hamburg: DGWF e.V.
- Sagebiel, F. (2006). Demographischer Wandel und Bolognaprozess. Auswirkungen auf das SeniorInnenstudium und Zukunftsperspektiven. Einleitung zur gleichnamigen Jahrestagung der BAG WiWA. *Zeitschrift Hochschule und Weiterbildung*, (2), 9-19.
- Sagebiel, F. (2004). Life Long Learning und Geschlecht: Evaluation des SeniorInnenstudiums in Wuppertal. In B. Christmann & V. Leuterer (Hrsg.), *Profil und Qualität wissenschaftlicher Weiterbildung zwischen Wirtschaftlichkeit und Wissenschaft* (S. 134-152) Hamburg: DGWF e.V.
- Sagebiel, Felizitas (2002), *Vorwort zu: „Frauen im Seniorenstudium. Biographie und soziologische Aspekte“* von Bücher, Gisela; Köhler, Helga; Ruff, Doris; Carl, Ellen; Stock-de-Jong, Angenita; Doelen, Edeltraud. (S. 2-5). Arbeitskreis im SeniorInnenstudium: Universität Wuppertal, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften.
- Sagebiel, F. (2000). Bildung und Lernen im Alter: Geschlechtsspezifisches Lernen: Frauen. In S. Becher, L. Veelken & K. Wallraven (Hrsg.), *Handbuch Altenbildung*. (311-318). Opladen: Leske und Budrich.
- Sagebiel, F., Arndt, S. & Bopp-Schmehl, A. (1999). *Der Beitrag des Seniorenstudiums zur Neubestimmung ehrenamtlicher Tätigkeiten von älteren Frauen*. Abschlussbericht eines Forschungsprojekts für das Ministerium für Frauen, Familie, Jugend und Gesundheit. Wuppertal.

- Sagebiel, F. & Arnold, B. (1998). Frauen im SeniorInnenstudium. In M. Malwitz-Schütte (Hrsg.), *Lernen im Alter - wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere* (S. 195-223). Münster: Waxmann.
- Sagebiel, F. & Sosna, M. (1996). Frauenspezifische Erfahrungen im Erleben und im Umgang mit biographischen Brüchen infolge der Wiedervereinigung Deutschlands als thematischer und didaktisch-methodischer Impuls für die wissenschaftliche Weiterbildung Älterer. In F. Sagebiel (Hrsg.), *Individuelle Umbrüche und Aufbrüche im gesellschaftlichen Kontext als Herausforderung an die wissenschaftliche Weiterbildung Älterer*. (S. 33-39). Bielefeld: AUE Verlag.
- Sagebiel, F. (1996b) (Hrsg.). *Individuelle Umbrüche und Aufbrüche im gesellschaftlichen Kontext als Herausforderung an die wissenschaftliche Weiterbildung Älterer*. Bielefeld: AUE Verlag.
- Sagebiel, F. (1996a). Forschung lernen im SeniorInnenstudium - Lehrforschungsprojekt. In C. Stadelhofer (Hrsg.), *Kompetenzen und Produktivität im 3. Lebensalter*. Bielefeld: Kleine Verlag.
- Weber, K. (2016). Interview. Geführt mit Wolfgang Jütte. In T. E. Zimmermann, W. Jütte & F. Horváth (Hrsg.), *Arenen der Weiterbildung*. (S. 269-291). Bern: hep.

Autorin

Prof. Dr. Felizitas Sagebiel
sagebiel@uni-wuppertal.de